

Westbank Sommer 2004

Diktat ohne Worte

Der Journalist Hakam Abdel-Hadi, für forum ein regelmäßiger Chronist der Ereignisse im Nahen Osten, ist wieder von einer Reise nach Palästina/Israel zurückgekehrt. „Sowohl die israelische als auch die palästinensische Seite scheinen von allen guten Geistern verlassen,“ kommentierte er seine Eindrücke. Nachfolgend fasst er Beobachtungen aus Ramalla, Hebron und Jenin zusammen.

**Hakam
Abdel-Hadi**

Ist in Nablus, Gaza oder Rafah die israelische Besatzung sofort ersichtlich, lässt sie sich in Ramalla, Hebron und Jenin im ersten Moment nicht erkennen. Man sieht selten israelische Soldaten und militärische Fahrzeuge, aber auch keine bewaffneten palästinensischen Polizisten oder Widerstandskämpfer. Der Schein trügt. Die Kontrahenten sind präsent und können plötzlich zuschlagen. Für den Widerstand war es stets so, aber für die israelische Seite ist es ein Novum.

Die Westbank ist besetztes Gebiet und befindet sich voll und ganz unter israelischer Kontrolle, denn die 1993 abgeschlossenen Osloer „Friedensvereinbarungen“, die eine Autonomie der Palästinenser zumindest in den Gebieten A und B vorsehen, hat Ministerpräsident Ariel Scharon von Anfang an faktisch außer Kraft gesetzt. Dies muss festgestellt werden, weil der Besucher zeitweilig vom Schein getäuscht werden kann.

Es ist augenfällig, dass Israel derzeit – aus welchen Gründen auch immer – keine große militärische Konfrontation mit der Bevölkerung in den drei von mir besuchten Städten wünscht. Stattdessen werden dort gezielte militärische Operationen gegen bestimmte Personen durchgeführt, welche die Besatzungsbehörde als gefährlich erachtet. In Windeseile greift eine begrenzte militärische Einheit ein, deren Soldaten manchmal in arabischen Trachten verkleidet sind. Diese Al Mustaribien, arabisierte Trupps, töten

gesuchte Personen oder verschleppen sie. Die Angreifer gehen kein Risiko ein und haben selten Verluste, da sie plötzlich und hart vorgehen und unter Umständen auch unbescholtene Nachbarn oder Passanten liquidieren oder inhaftieren. Danach ist meistens von der Aktion wenig zu sehen. So kam es einmal in Ramalla und ein zweites Mal in Jenin vor, dass ich mit Freunden und Kollegen in einem gemütlichen Restaurant oder auf einer Gartenparty war, um Stunden später zu erfahren, dass wenige Straßen weiter Menschen getötet oder verschleppt wurden.

Spürbar wird die Macht der Besatzungsarmee an den Absperrungen. Nach wie vor gibt es beispielsweise für Ramalla nur einen Ausgang und dieser wird in Kalandia (einer berühmten Absperrung) von israelischen Soldaten kontrolliert. Dort sieht man auch ein kleines Stück der Mauer, die von Israel als Sicherheitszaun und von den Palästinensern als rassistische Trennungsmauer bezeichnet wird. Über diese Absperrungen habe ich und andere Kollegen viel geschrieben.

Als ich dieses Jahr Kalandia mit entsprechenden Gefühlen passierte, dachte ich an den palästinensischen Knessetabgeordneten Azmi Bishara, mit dem ich vor einigen Jahren vor dieser Absperrung stand. Wir sahen damals, wie ein israelischer Soldat einen Palästinenser schikanierte. Azmi sagte: „Schau Hakam, der Soldat da, er ist, so wie er aussieht, höchstwahrscheinlich ein Siedler, und es geht ihm wahrscheinlich nicht um eine Ordnungsstrafe. Er will den Mann in diesem Land nicht sehen. Er will ihn vertreiben, er will seinen Platz“. Ich sagte ihm: „Alle Befreiungsbemühungen der Palästinenser sind dann gescheitert, wenn sie mit aller Selbstverständlichkeit diese Absperrungen ohne Gänsehaut und Zorn passieren würden.“ Ich habe Wut im Bauch, als ich Kalandia hinter mir lasse. Also bin ich

Scharon weigert sich mit Arafat zu reden, nicht weil dieser kein Demokrat, sondern weil er ein Patriot ist.

Der Autor, Politologe und Journalist, wurde 1963 in Jenin (Nordpalästina) geboren. Von 1965 bis 1970 studierte er Volkswirtschaft an der Universität Hamburg und war anschließend Mitarbeiter der Vereinigung Deutscher Wissenschaftler. Seit 1995 arbeitet er als freier Journalist für eine in London erscheinende arabische Zeitung und für deutsche Rundfunkanstalten. Zuletzt erschien von ihm in forum "Angst, Trauer und Erstaunen. Subjektive Eindrücke eines Palästina-Reisenden" (Nr. 222, Dezember 2002) und "Gefüllte Gefängnisse im Nahen Osten" (Nr. 230, Oktober 2003).

noch gesund, aber vor allem bin ich verärgert, weil diese Absperrungen mir einen beachtlichen Anteil meiner kostbaren Reisezeit rauben. Kurz vor meiner Heimatstadt Jenin schicken die Soldaten mich mit drei anderen Personen zurück. Der Fahrer unseres Sammeltaxis muss eine andere viel längere Strecke nehmen. Die Palästinenser haben gelernt, schlimmsten Ereignissen etwas Gutes abzugewinnen. Also denke ich, endlich lerne ich diese wunderschönen Landschaften meiner alten Heimat um Tulkarm und Balaa kennen. Die anderen Mitreisenden kennen diese Gegend zugenüge und kochen vor Wut.

Der reformfeindliche Arafat - mächtig wie eh und je

Ramallah macht äußerlich weitgehend einen guten Eindruck: Die Stadt ist sauber und geordnet. Viele freundliche, auch elegante Cafés und Restaurants prägen das Stadtbild. Die Autonomiebehörde will vermutlich bekräftigen, dass die Palästinenser längst einen eigenen Staat verdienen. Auch die Muqataa, Arafats Regierungssitz, befindet sich nicht mehr im alten Zustand, als vor einigen Monaten der Ort noch von massiven Trümmern israelischer Angriffe gezeichnet war. Das knapp ein Quadratkilometer große Gelände ist weitgehend geräumt und relativ gepflegt. Nur Duzende von mit Zement gefüllte Fässern, die überall auf dem Gelände verstreut sind, sollen die Landung israelischer Hubschrauber erschweren, oder vielleicht den Eindruck vermitteln, dass hier ein zäher Politiker und Widerstandskämpfer „residiert“, und dass an diesem Ort gekämpft wurde. Das mag aus der Sicht europäischer Beobachter unsinnig erscheinen, die meisten Palästinenser erachten jedoch den Widerstand gegen die verhasste und langanhaltende israelische Besatzung als notwendig und legitim.

Alle Kollegen, etwa Dr. Nabil Khatib (Büroleiter des Fernsehsenders AL ARABIYYA in Palästina und Israel), Walid Al Omary (Leiter des AL JAZIRA-Büros in Palästina) und Aref Hijjwai (Leiter des Medieninstituts der Universität Birzeit) bestätigen mir, dass Arafat nach wie vor der unumstrittene Führer des palästinensischen Volkes sei. Er ist der gewählte Präsident; kein Palästinenser stellt seine Führung in Frage. Alle wünschen sich Reformen von ihm, rechnen allerdings keineswegs damit, weil er seit Dekaden die wichtigsten wie die unbedeutendsten Entscheidungen immer noch stur und genussvoll allein trifft. Arafat ist von allen guten Geistern verlassen, weil alle Welt, die er braucht und deren Solidarität für Anliegen der Palästinenser lebenswichtig ist, von ihm Reformen fordert, was etwa die Sicherheitsdienste oder Korruption betrifft. Seine überzogene Stärke als Politiker wird unter



Arafat ist von allen guten Geistern verlassen: Alle Welt, deren Solidarität für das Anliegen der Palästinenser lebenswichtig ist, fordert von ihm Reformen, was Sicherheitsdienste oder Korruption betrifft. Seine überzogene Stärke als Politiker wird so zur Schwäche der palästinensischen Sache.

diesen Umständen zur Schwäche der palästinensischen Sache.

Warum redet Scharon nicht mit der Vertretung der Palästinenser?

Hat Scharon also Recht, wenn er sich weigert, mit Arafat zu verhandeln?

Nein, denn die Reform ist lebenswichtig für das palästinensische Volk, aber nicht für Israel. Die Arbeitspartei unter Führung von Rabin und Peres hat in den 90-er Jahren mit Arafat verhandelt und die Osloer Verträge geschlossen, obwohl sie wusste, dass Arafat kein blühender Demokrat ist. Rabin und Peres protestierten nicht dagegen, als die Autonomiebehörde palästinensische Gegner dieser Verträge gefoltert und sich auch vor anderen Menschenrechtsverletzungen nicht scheute.

In Wahrheit will Arafat einen historischen Kompromiss mit Israel, aber dafür hat er derzeit keinen israelischen Partner.

Nein, Scharon weigert sich mit Arafat zu reden, nicht weil dieser kein Demokrat, sondern weil er ein Patriot ist. Arafat ist nicht bereit die israelischen Siedlungen und die Mauer in der Westbank hinzunehmen, da sie fast die Hälfte des palästinensischen Territoriums schlucken. Ferner ist Arafat gegen eine Scheinsouveränität eines künftigen palästinensischen Staates, die Scharon den Palästinensern in Aussicht stellt. Unter diesen Umständen kann Arafat nur den palästinensischen Widerstand dulden. Er hat keine andere Wahl.

Deswegen redet Scharon nicht mit den Palästinensern, obwohl sie eine legitime und klare Vertretung haben, die PLO und ihren Vorsitzenden Jassir Arafat. Die israelische Besatzung ist ein – neben der amerikanischen im Irak – Überbleibsel der Kolonialzeit, und dennoch verhält sie sich eigenartig und anders als alle Besatzungsmächte in der Geschichte. Sie spricht nicht mit den besetzten Menschen, um ihren Widerstand gegen die Fremdherrschaft zu mildern.

Scharons Israel will die Palästinenser nicht von der Richtigkeit seines Konzepts überzeugen, weil es expansiv und unwürdig ist. Stattdessen will Scharon das Rückgrad des palästinensischen Volkes brechen und seine eigenen Vorstellungen wortlos diktieren. Seine Behauptung, Arafat wolle Israel vernichten, wurde kürzlich durch einen Bericht von Amos Melka, dem ehemaligen Chef des israelischen Militärgesheimdienstes (bis 2001) widerlegt. (siehe *Frankfurter Allgemeine* 26.6. 2004 und *Frankfurter Rundschau* 15.6. 2004). Leider hat Scharon den amerikanischen Präsidenten von seiner falschen Meinung über Arafat überzeugt. In Wahrheit will Arafat einen historischen Kompromiss mit Israel, aber dafür hat er derzeit keinen israelischen Partner.

Flüchtige Eindrücke aus Jenin und Hebron

Weniger attraktiv als Ramalla sieht Jenin im Norden der Westbank aus. Die durch viele und kontinuierliche Kämpfe geschundene Stadt ist verdreckt. Zerstörte Gebäude wie das Rathaus liegen noch in Trümmern. Straßen sind streckenweise wegen der Panzer und aus Mangel an Investitionen nur schwer befahrbar. Erfreulich ist der Wiederaufbau des durch massive Kämpfe zerstörten Flüchtlingslagers. Golfstaaten haben Mittel zur Verfügung gestellt. So sieht das Lager besser aus als vor den Kämpfen. Wohltuend war mein Besuch bei der Jeniner Arabisch-Amerikanischen Universität, etwa 10 km von der Stadtmitte entfernt. Dort fühlt man sich wie an einer modernen Universität in Kalifornien. Es fällt auf, dass auch die Dörfer der Umgebung, Al Sababdeh, Dschlakamus und Al Matalla, richtige grüne Schmuckstücke sind. Man kann sich vorstellen, wie schön es unter anderen Umständen in diesem Land sein könnte.

Hebron ist stärker als Ramalla und Jenin durch die israelischen Siedler geprägt. Bekanntlich leben 400 Personen mitten in der Altstadt und einige Tausend in der großen Siedlung Qiryat Arba vor den Toren der Stadt. Dadurch wurde die schöne Altstadt zur Geisterstadt, verschandelt von Zäunen, Absperrungen und Soldaten. Alle Bemühungen, den Stadtteil zu beleben, sind gescheitert. Davon abgesehen, hat man den Eindruck, dass die Geschäfte in Hebron ganz normal verlaufen. Die Bewohner sind dafür bekannt, dass sie äußerst tüchtig sind. Sie werden oft als „deutsche Palästinenser“ bezeichnet, ein Kompliment, das ihre Tatkraft unterstreichen soll.

Nach wie vor bauen die Leute hier Werkstätten und Geschäfte als Erdgeschoss ihrer Häuser. Natürlich ist das Geschäftsleben in Hebron beeinträchtigt, weil die Stadt von Jerusalem abgeschnitten ist. Zwischen beiden Städten gibt es historisch und familiär außergewöhnlich feste Verbindungen. Aber Palästinenser brauchen heute Sondergenehmigungen für eine Fahrt nach Jerusalem. Die pfiffigen Hebronner finden immer Umwege, die allerdings mit Kosten verbunden sind.

Als Fazit dieser Rundreise in Palästina verfestigte sich mir der Eindruck, dass mit Ariel Scharon vermutlich keine annehmbaren Kompromisse erzielt werden können. Der Mann will zu viel Land und Macht in der Westbank. Kurzfristig besteht also kein Grund zum Optimismus. Wenn ich aber an die langfristigen Perspektiven denke, fallen mir die Worte eines israelischen Friedensaktivisten ein: „Irgendwann wird die Zeit kommen, wo die Juden in Palästina mit ihren palästinensischen Nachbarn aus dem gleichen Teller gemeinsam Hummus (Kichererbsenpüree) essen werden“.



POLYGONE

Les polyvalents

Déblayage et démolitions
Nettoyage de chantiers
et de bâtiments
Entretien d'alentours
Location / vente de conteneurs
de bureau
Vente / pose de clôtures
Location de toilettes mobiles DIXI

**Vous avez besoin
d'un coup de main?
Appelez Polygone!**

49 20 05

Polygone S.à r.l.
16, route de Thionville
L-2610 Luxembourg
Téléphone 49 20 05
Fax 40 57 61

www.polygone.lu